

Scatter and Howl

Von yezz

Kapitel 32: Chains of Blood

Byakuya träumte von Senbonzakura.

In seinem Traum wanderte Byakuya barfuß an den Einzelhaftzellen vorbei. Das kalte, harte Gefühl von Beton unter seinen blanken Füßen fühlte sich echt an, genauso wie der Klang seiner Schritte, die widerhallten, echt klangen, während er Flur für Flur mit vergitterten Zellen entlang ging.

Plötzlich, wie es eben im Traum normal war, änderte sich die Landschaft. Die Decke verschwand und Byakuya fand sich selbst in seiner inneren Welt wieder: Die Ruinen eines frischen Schlachtfelds. Überall lagen Leichen, verstümmelt, blutig, gebrochen. Tausende und Abertausende von Klingen ragten aus ihren gefallen Körpern hervor. Von Katana aufgespießte Körper erstreckten sich in jede Richtung, soweit das Auge sehen konnte. Das Schlachtfeld war aber nicht komplett leblos. Krähen pickten an Augäpfeln der verrottenden Körper, manche nicht mehr als mumifizierte Hüllen in rostigen Samurai-Rüstungen. Ameisen und Käfer taten sich ebenfalls an den Toten gütlich. Der Geruch von Tod und Blut durchdrang die Luft wie ein Nebel. Der Himmel schien auch in Blut getränkt, als die Sonne niedrig und rötlich am Horizont stand, umgeben von schweren, Bluterguss-violetten Wolken.

Da war keine Musik, kein Lied, nur die Stille des Todes.

Aufrecht und stolz, inmitten des Blutbads, stand Senbonzakuras Manifestation. Lange strähnen des schwarzen Haars flatterte im Wind. Jedes andere Körperteil blieb unter der Rüstung oder dem einfachen, violetten Übergewand verdeckt. Sie überwachten das Schlachtfeld mit scheinbar kühlen, ruhigen Augen, doch Byakuya konnte sehen, wie sich Senbonzakuras Brust hob und senkte, die Hand um das Katana mit weißen Knöcheln um das Katana geschlungen und bebend von der aufgebrauchten Kraft. Blut klebte an jedem Teil der Rüstung. Die Klinge tropfte vor Blut.

Waren sie dazu gezwungen, jedes Mal das Feld von Gegnern zu säubern, wenn Byakuya hierherkam? War der Kampf immer derselbe oder war jeder Besuch eine neue, furchtbare Herausforderung?

Byakuya wollte zu Senbonzakura rennen, doch bemerkte plötzlich, dass er von Kopf bis Fuß in dicke Eisenketten gewickelt war, die mit einem Mal zu schwer für ihn waren, um sich zu bewegen.

Das war auch immer das Gleiche, doch meistens waren die Ketten, die ihn in seiner inneren Welt fesselten, aus weißer Jade und Hollow-Knochen gemacht.

Je mehr er dagegen ankämpfte, desto enger wurden immer die Ketten, die ihn hielten. Vor langer Zeit hatte er gelernt, dass die einzige Weise, nicht in seiner inneren Welt gefangen zu sein war, sich in seinen Fesseln zu entspannen, die Hände zu öffnen und loszulassen.

Bemühe dich nicht, Meister, sagte Senbonzakura sanft, ihre tausenden Stimmen harmonisierten, bis sie zu einer wurde. *Diese Ketten sind nicht unsere eigenen.*

„Du bist so weit weg“, sagte Byakuya, versuchte einen Schritt näher zu kommen, die Ketten verengten ihren eisernen Griff. „Komm zu mir.“

Senbonzakura blieb auf der Hügelkuppe.

„Tu, was ich sagte“, forderte Byakuya.

Es ist nicht Ungehorsam, der mich von dir trennt, mein Meister. Es sind die Gefängniswände, sagte Senbonzakura. Sie schüttelte mit einer geübten Bewegung das Blut vom Katana und steckte das Schwert zurück in seine Hülle.

„Nein“, sagte Byakuya wütend. Seine Stimme war erstickt von Emotionen und dem engen Griff der Ketten. „Ich möchte dich halten. Ich muss.“

Senbonzakura hob ihre Hände und presste sie fest gegen eine unsichtbare Barriere. Sie schlugen ihre Schulter hinein, schoben verzweifelt gegen die unbewegliche Leere zwischen ihnen.

Auch Byakuya drückte sich so fest gegen die Ketten, dass er beinahe ohnmächtig wurde. Der Gedanke daran, von diesem Ort weggezwungen zu werden, selbst mit dieser frustrierenden Distanz mit Blick auf Senbonzakura, beendete seinen hektischen Kampf. Auch wenn es schwierig war zu atmen, zwang sich Byakuya, sich zu entspannen und los zu lassen. Langsam begannen sich die Ketten zu lösen. Auch wenn sie ihn nicht ganz losließen, konnte er zumindest wieder tief einatmen.

Als Byakuya seine Augen öffnete, sah er, dass Senbonzakura ihren verzweifelten Kampf fortführte. „Stopp“, kommandierte er. „Es ist sinnlos.“

Meister, nein... Ich kann-

Doch Byakuya schnitt ihnen die Worte ab. „Nein, nur... bitte... Bitte sing für mich. Es würde mir so viel bedeuten, wenn du das könntest. Ich vermisse deine Stimme, mein Freund.“

Auch wenn die schwarze Oni-Maske unverändert blieb, hätte Byakuya schwören können, dass Senbonzakura überrascht aussah. *Freund?*

Vielleicht war das Wort viel zu intim, doch hier in seiner inneren Welt konnte Byakuya die Gedanken nicht zensieren, die ihm kamen. Würdest du ‚Gefährte‘ bevorzugen?“

Nein, sagte Senbonzakura und obwohl es immer noch durch die Maske und der Entfernung unmöglich war, hatte Byakuya das Gefühl, als spüre er ein kurzes Lächeln. *Wir mögen den Klang von ‚Freund‘.*

Und dann machten sie einen Schritt nach vorne und begannen zu singen.

Das Abendessen war ungefähr genauso unbehaglich, wie Renji es befürchtet hatte. Seichi hatte den Kopf angemessen gesenkt gehabt, doch als er ihn gehoben und dabei gesehen hatte, wie jung Seichi und wie fein und teuer seine Kleidung war, war er in eine Art selbstsicheren Modus gewechselt. Seichi hatte seitdem die Fragen des Erben mit einsilbigen Grunzlauten beantwortet.

Die Stille zog sich und die Enttäuschung des Erben wiegte auf Renji so schwer, dass er schlussendlich einbrach. „Langeweile“, sagte Renji. „Meine Erfahrungen im Knast sind, dass es meistens unglaublich langweilig ist.“

„Wann warst du im Knast?“, fragten Seichi und Shinobu unisono, doch Seichi nannte es ‚Bau‘ und Shinobu ‚Gefängnis‘.

„Ein paar Mal“, gab Renji zu. Zu Seichi hin erklärte er: „Einmal im Rukongai, aber es war mehr ein warten auf... ähm“, er zögerte, denn er wollte nicht vor dem Erben – oder sogar vor Seichi - auf seine Tattoos eingehen. „... Bestrafung. Ansonsten habe ich einige Wachhäuser innerhalb der Hofgarden gesehen.“

Seichi blickte finster in seine Sake-Schale. „Wie kommt es, dass du nur mit einer Bestrafung davongekommen bist. Du hattest einen Riesenhaufen mehr spiritueller Druck als ich.“

„Der Unterschied ist, dass mich keine Shinigami festgenommen haben, also zumindest nicht wirklich“, sagte Renji. Er blickte dabei immer wieder zu Shinobu, um seine Reaktion abschätzen zu können, doch er machte einen auf Kuchiki und hielt alles aus seinem Gesicht heraus. „Mein Verbrechen war gegen eine Yakuza-Familie gerichtet, nicht gegen das Gesetz des Landes per se. Ich meine, ich wurde vielleicht als Dieb markiert, aber-“

„Dieb?“, wisperte Seichi geschockt.

„Markiert?“, fragte Shinobu mit einem ähnliche überraschten, zischenden Atemzug. Er blickte zwischen Renjis und Seichis Bandana hin und her und fragte: „Ist das der Grund, warum ihr eure Tattoos versteckt?“

„Nein“, Renji errötete. Er griff nach oben und löste sein Bandana. Er faltete es in seinem Schoß. „Diese sind für Zabimaru“, sagte er. „Alle von ihnen sind es... nun. Ein paar von ihnen, nun ja, es hat halt einfach nur nicht in dieser Weise angefangen.“

Seichi entfernte sein eigenes Bandana mit einem dunklen Glucksen. „Vielleicht, wenn ich ein Hunde-Zanpakutō bekommen sollte, kann ich den Leuten das Gleiche erzählen.“

Renji begann etwas im Protest zu sagen, doch dann kam ihm in den Sinn, dass das Schicksal manchmal so war. War es nicht Teil seines Glücks gewesen, dass er in Inuzuri geboren worden war, wenn er den Körper eines wilden Hundes, eines Tanuki benötigte, um Zabimaru zu vervollständigen? „Ja“, sagte er und tätschelte Seichis Knie. „Vielleicht wird es so kommen.“

„Wirst du dich bei der Akademie bewerben?“, fragte Shinobu Seichi.

Seichi lachte und begann zu sagen: „Sie nehmen keine Kriminellen“, doch dann wandte er sich scharf zu Renji um. „Hey, wie bist du da überhaupt reingekommen, Herr Dieb?“

„Uh, nun ja“; Renjis Schamesröte wurde intensiver, bis er das Gefühl hatte, dass Dampf aus seinem Kragen aufsteigen müsse. „Ich konnte das Eintrittsformular nicht ausfüllen. Falls sie also angewiesen wurden, nach der kriminellen Vergangenheit zu fragen, haben sie es vergessen.“

„Du konntest nicht schreiben?“, fragte Shinobu. „Konntest du lesen?“

Renji zog an seinem Ohr und schüttelte den Kopf.

„Ist keine große Priorität, wenn du am Verhungern bist“, bemerkte Seichi um einen Mundvoll Reis herum.

Renji wollte ihm eine runterhauen, doch Shinobu sah über Seichis Unhöflichkeit hinweg. „Ja, natürlich nicht. Es tut mir leid, daran hätte ich denken sollen.“ Er beugte seinen Kopf entschuldigend. Als er wieder aufblickte, sagte er: „Ich vermute, es gibt viele Leute, die das gleichzeitig in der Akademie lernen.“

„Ja, ähm... nein“, sagte Renji und zog an seinem Kragen. „Nicht viele von uns kommen von den äußersten Distrikten. Ich musste es in meiner Freizeit lernen, mit Unterstützern, Spätabends.“ Im Versuch, die Laune ein wenig zu heben, wandte er sich an Seichi: „Hey, wusstest du, dass Mönche in einigen Distrikten Schulen errichten. Rukia und ich haben sie so ab 30 gesehen.“

„Nett für manche“, murmelte Seichi. „Ich wette, sie hatten auch schon Schuhe.“

Es brauchte alles an Renjis Kraft, nicht den Kopf in seine Hände fallen zu lassen und ‚Ich gebe auf‘ zu murmeln. Shinobu schien sich genauso zu fühlen. Er seufzte leise und sagte: „Ich hoffe, dass es unserem Cousin gut geht.“

„Du meinst, unter Mördern und Dieben wie uns?“, schnaubte Seichi. „Ich würde mich nicht um ihn sorgen. Er ist eher der Vergewaltiger als der Vergewaltigte, nicht wahr, Renji?“

Byakuya wachte auf, als Schnurrhaare seine Nase kitzelten. „Du hast gesungen“, quiekte Ten in seiner weiblichen Wieselstimme.

„Ja, ich glaube, das habe ich getan“, sagte Byakuya, fühlte das schwere Gewicht, als die letzten Töne von Senbonzakuras Lied ihn verließen. Er atmete aus, wollte nicht loslassen. „Ich habe mit Senbonzakura gesprochen.“

„Oh.“ Das Wiesel schnupperte an der Decke herum und kratzte sich dann das Hinterbein. Es legte die kleine, mit Krallen versehene, Pfoten auf Byakuyas Brust und starrte ziemlich ernst in seine Augen. „Du bist kein guter Sänger.“

„Ah“, sagte Byakuya, fühlte sich ein wenig verwirrt zu Ten in seiner Wieselform und auf seiner Brust sitzend zu reden. Der Körper des Wiesel war sehr leicht, doch es war schwer abzuschätzen, denn es schien immer in Bewegung zu sein. Zuzusehen, wie sich das Wiesel immerzu bewegte, verursachte bei Byakuya Kopfschmerzen. „Ich wollte dir noch sagen, dass ich dir deinen Tee besorgen kann, aber Toda möchte gegen dich kämpfen. Bist du so gefürchtet, dass der Kenpachi des Madennests dich herausfordern möchte?“

Das Wiesel schnaubte. Dann schüttelte es den Kopf. „Nein, es ist nur, weil es mir nicht erlaubt ist.“

„Nicht erlaubt?“ Soi Fon hatte es absolut klar gemacht, dass Gewalt normal im Gefängnis war, also überraschte diese Andeutung Byakuya.

„Wie wäre das fair? Ich habe immer noch Zugang zu Yuusagi. Ich bin vielleicht klein, aber ich habe eine Menge spirituellen Druck aufgrund unserer Verbindung. Wie du.“ Das Wiesel hob seine Nase, die Schnurrhaare zuckten. Dann krabbelte es zu Byakuyas Ohr und wisperte: „Wie auch immer, du weißt, dass Toda nur einen Typ im Schlaf erstochen hat? Er ist kein echter Kenpachi. Nicht wie dein Cousin, der wegen Hochverrats eingebuchtet worden ist.“

Soya Azashiro, der achte Kenpachi. Byakuya versuchte ungläubig zu klingen. „Mein Cousin? Ich habe es so verstanden, als wäre er von der Tenka-Familie gewesen.“

Ten machte einen lustigen, kleinen Zischlaut, den Byakuya schlussendlich als das Lachen eines Wiesel identifiziert. „Trotzdem ein gespucktes Ebenbild von dir. Du kannst es nicht leugnen. Weißt du, dass das der Grund ist, warum oben einen Raum mit deinem Namen dran gibt? Hast du vielleicht die fiese Gabe von Azashiro geerbt, zu hören, was alle sagen? Oder haben sie nur vor deiner Kraft Angst und dass du eines Tages Amok läufst? Wie viele Verräter haben die Kuchikis eigentlich hervorgebracht? Koga war einer von euch, trug sogar euren Namen. Er wurde auch irgendwo für immer weggesperrt, oder?“

Byakuya stand so schnell auf, dass Ten zu Boden taumelte. Wie eine Katze landete er auf den Füßen, doch seine Schnurrhaare und sein Schwanz zuckten misstrauisch.

Byakuya kämpfte damit, seine Atmung unter Kontrolle zu bekommen. Er konnte das Beben seines Reiatu spüren, dass wie eine Basstrommel durch ihn vibrierte.

Die Anschuldigungen waren wahr.

Kenpachi Zaraki hatte von Azashiro und Koga erfahren, an dem Tag war er ausgerechnet mit Gin Ichimaru gekommen, um Byakuya deswegen aufzuziehen, dass er einen Kriminellen in der Familie hatte...

So viele.

So viele Niederträchtige.

Die Kuchiki-Familie arbeitete unermüdlich daran, Azashiro und Koga aus ihrer Geschichte zu lösen. Azashiros Kuchiki-Blut wurde niemals diskutiert; Koga wurde niemals erwähnt... niemals. Es war die tiefgreifendste Art von Beschämung, Verräter und Gesetzesbrecher unter der Familie der loyalen ersten Wahren zu haben, der ersten Gesetzestreuern.

Du bist nicht an die Fesseln des Bluts gekettet, sang Senbonzakura sanft. Vergangene Sünden sind nicht unsere Sünden.

„Und doch bin ich hier“, wisperte Byakuya.

Für die Liebe, wisperte Senbonzakura, wie der Wind, der durch die Äste raschelte, für die Liebe.

Byakuya nahm einen tiefen Atemzug, entspannte seinen festen Griff um seine Decke. „Die Geschichte meiner Familie ist eben nur genau das: Geschichte.“

Ten stellte sich auf seine Hinterbeine auf und neigte den Kopf. In diesem Moment erinnerte Ten Byakuya unglücklicherweise weitaus mehr an Gin Ichimaru als an Yoruichi. „Sicher“, sagte er, huschte dann durch die Gitter der Zellentür und wandte sich den Flur hinunter. „Wir sehen uns später. Ich habe Dinge zu erledigen. Oh und was für Bücher magst du?“

„Alle“, sagte Byakuya. „Obwohl... Yaoi vielleicht?“

Ten warf ihm ein spitzzahniges, wieseliges Grinsen zu. „Erledigt.“